IN DIESEM KAPITEL

- Finden Sie Freiheit in der Beschränkung
- Steigen Sie auf in die Reihen derer, die selbst aus dem Nichts noch etwas machen können
- Lernen Sie ein paar wichtige Kompositionsregeln kennen
- Geben wir Ihnen außerdem ein paar nützliche Merksätze mit auf den Weg

COPYRIGHTED MATERIAL

Kapitel 1
Wie es im Kopf von Komponisten aussieht

Musik ist die einzige Kunstform, die völlig von der Zeit bestimmt wird. Wenn ein Musikstück fertig vorgetragen und selbst das letzte Echo verklungen ist – dann ist es weg! Jedes musikalische Werk ist buchstäblich von Stille oder äußeren Geräuschen umhüllt, und falls Ihre Zuhörer nicht achtgeben, werden sie es verpassen.

Ihr Job ist es, dafür zu sorgen, *dass* sie achtgeben.

Grenzen als ein Weg zur Freiheit

Man kann noch einen Schritt weiter gehen und Musik als das bildhauerische Gestalten von Zeit betrachten. Stellen Sie sich Ihre drei Minuten – oder Ihre halbe Stunde oder anderthalb Tage – wie einen unbehauenen Block vor, der nur darauf wartet, in eine ganz spezielle Form gemeißelt zu werden, sodass er eine Geschichte erzählt oder ein Gefühl transportiert. Sie müssen nur herausfinden, welche Bildhauertechnik sich am besten dazu eignet, Ihre Idee an Ihr Publikum weiterzuvermitteln.

Hier kommt der Begriff *Form* ins Spiel. Formen – das sind die spezifischen Richtlinien, um Popmusik, klassische Musik, Bluesmusik, Jazz, Country und selbst atonale und serielle Musik zu komponieren. Wenn Sie wissen, welche Form Sie Ihrem Song verleihen wollen, haben Sie den halben Grundstein für Ihre Komposition bereits gelegt.

Und keine Sorge – niemand will Sie »einschränken« oder in Ihrer künstlerischen Freiheit »beschneiden«. Schränkt das Netz in der Mitte Sie ein, wenn Sie Tennis spielen? Im Gegenteil – es gibt beiden Spielern eine Orientierungshilfe. Und genau das Gleiche tut die Form in der Musik. Ihr Zuhörer weiß mehr oder weniger, was ihn erwartet, und Sie wissen mehr oder weniger, was Sie ihm bieten können. Der Rest – jenes Stück Einzigartigkeit, das Sie selbst beitragen – ist Ihre Sache. Außerdem ist nichts verkehrt daran, Formen miteinander zu kombinieren, sodass neue entstehen. Sie kennen die Verschmelzung aus Jazz und Rock, Sie wissen, was Countryblues ist und vielleicht haben Sie sogar schon mal den Begriff Porch Punk gehört (ein von der Band Stiff Dead Cat kreierter Mix aus Funk, Bluegrass, Jazz und weiteren Stilrichtungen). Wer weiß – vielleicht vermischen Sie ja manchmal selbst Formen, ohne darüber nachzudenken?

Nachdem Sie sich für eine übergeordnete Form entschieden haben, lautet der nächste Schritt: In welcher Tonart schreibe ich meine Komposition? Wenn Sie wissen, wie die verschiedenen Skalen und Tonarten für ganz unterschiedliche Stimmungen sorgen, hilft Ihnen das sehr bei dieser Entscheidungsfrage. Und wie erfährt man etwas über Tonarten und Stimmungen? Natürlich indem man sich Musik anhört, die andere geschrieben haben. Einen Teil dieses Wissens haben Sie vermutlich schon unbemerkt verinnerlicht.

Da hämmert vielleicht in Ihrem Kopf eine Melodie, die nach einer harmonischen Begleitung verlangt? Sie können diese Melodielinie nun entweder in die von Ihnen gewählte Form einpflegen oder mit irgendeiner Akkordbegleitung versehen und abwarten, wie die Dinge sich von selbst entwickeln. Sie könnten sich die Auswahl der Akkorde auch als die Auswahl der Stimmung eines Stücks vorstellen.

Natürlich gibt es für das Komponieren von Musik keine fest vorgeschriebene Reihenfolge. Worauf es ankommt, ist das Endresultat, und wenn dabei ein Musikstück entsteht, mit dem Sie wenigstens so einigermaßen zufrieden sind, dann waren Sie schon mal nicht auf dem falschen Dampfer.

Sie müssen das Rad nicht neu erfinden. Einen Großteil der Arbeit, die beim Komponieren anfällt, haben Ihnen bereits andere abgenommen. Anstatt also die Welt neu zu erschaffen, erschaffen Sie lieber eine neue Welt – eine interessantere, einzigartigere Welt, die Ihnen seelisch näher ist als die Welt, in der Sie leben, es jemals sein könnte.

Musik zu komponieren ist Musikhören plus

Wie zahlreiche große Komponisten seiner Zeit brachte auch Johann Sebastian Bach in seiner Eigenschaft als Musiklehrer seinen Schülern bei, nicht zu beeindruckbaren kleinen Klavier-Robotern zu werden, sondern selbst zu improvisieren und selbst zu komponieren. Eine Methode, die bei Musikprofessoren unserer Tage nicht mehr so populär ist. Zu jenen Tagen war die Kunst des Entzifferns von Partituren und des Vertonens von Musik anderer Personen noch nicht so fein säuberlich getrennt von der Kunst, selbst Musik zu machen. Die Stücke der großen Meister wurden den Schülern als Anregung zum Improvisieren überlassen – und vielleicht sogar, damit sie lernten, wie man es besser macht.

Diese Fähigkeit zum praktischen Umgang mit Musik war eine breit gefächerte Gabe, zu deren Bestandteilen auch schöpferisches Denken und dessen Umsetzung in Töne zählten. Musik – das bedeutete mehr, als nur irgendwelchen Instruktionen zu folgen. Das Auswendig-Nachspielen von Musik anderer Personen diente nur als Beispiel, war aber noch lange nicht das *zu erreichende Ziel*. Man ermunterte die Schüler dazu, Partituren zu verändern, indem sie Noten beifügten, Notenwerte verringerten, Noten wegließen sowie Verzierungen und Dynamiken abwandelten oder selbst kreierten. Bach ließ die Leute gar nicht bis in sein Lehrstudio vordringen, solange sie nicht wenigstens ansatzweise so etwas wie kompositorische Fähigkeiten und eine Gabe für Improvisation demonstriert hatten.

Falls Sie ein klassisch geschulter Musikschüler sind, der nur noch nicht so oft die Gelegenheit hatte, seine Flügel auszubreiten und eigene Musikstücke zu schreiben, wird dieses Buch Ihnen vor allem dabei helfen, Ihre eigene Stimme zu finden – nicht nur, indem Sie das nutzen, was Sie aus all den Jahren des Auswendiglernens mitgenommen haben, sondern auch, indem Sie mit Ihren eigenen Ansichten darüber, wie Musik zu klingen hat, nicht länger hinterm Berg halten.

Regeln können inspirieren

Wenn Sie es nicht besser wüssten, würden Sie vielleicht denken: Musik ist etwas, das mit jeder Note beginnen, sich nach Lust und Laune weiterentwickeln und irgendwann jäh zum Stillstand kommen kann, wenn dem Vorführenden nach einem Glas Eistee dürstet. Und obwohl vermutlich jeder von uns schon mal bei einem Konzert war, wo sich alles tatsächlich nach diesem Schema abspielte ..., meistens sind solche Vorstellungen verstörend, auf ärgerliche Weise selbstgefällig und verfolgen keinen rechten Zweck. Die Einzigen, die wirklich zu einer spontanen Jamsession fähig sind, sind Leute, die genügend über Musik wissen, um Akkorde und Noten aneinanderzureihen, die für den Zuhörer auch wirklich *Sinn ergeben*. Und da Musik von Natur aus eine Form von Kommunikation darstellt, ist es stets wichtig, dass man versucht, einen Draht zu seiner Zuhörerschaft herzustellen.

Man kann jederzeit gegen Regeln verstoßen – aber zuvor muss man sie kennen!

Sich ein wenig mit Songformen sowie dem Verschmelzen von Harmonielinien zu einer wirklichen Melodie auszukennen und zu wissen, wie man einen Song mit einer perfekten Kadenz beendet, kann unglaublich inspirierend sein. Es lässt sich gar nicht in Watt ausdrücken, mit welcher Helligkeit da die Glühbirne … äh, Energiesparlampe im Kopf aufleuchtet, wenn man plötzlich *weiß*, wie man die Akkordprogression für einen zwölftaktigen Blues konstruiert und auch noch einen guten Song daraus machen kann. Fest versprochen: Wenn Sie das erste Mal zusammen mit Ihren Freunden Musik machen und sich auf einmal selbstbewusst genug fühlen, um Ihre eigenen Ideen vorzustellen, wird eine wohlige Gänsehaut über Ihren Rücken laufen.

Es ist übrigens von uns beabsichtigt, dass der Leser dieses Buch hin und wieder zur Seite legt, um seinem Drang nach Erprobung einer neuen musikalischen Technik zu folgen, der ja sowieso meist unwiderstehlich ist.

Seien Sie Ihr eigener Lehrer!

Wie bei jeder kreativen Tätigkeit ist es auch beim Komponieren von Musik unerlässlich, dass Sie Vertrauen in sich selbst haben. Ausreichendes Musiktheoriewissen sowie jede Menge Spielroutine können ein guter Einstieg sein, doch das einzig wahre Kriterium, nach dem Sie die Eignung eines Songs einschätzen sollten, ist die Frage: Was bedeutet er mir? Wie fühle ich mich, wenn ich ihn singe? Und was will ich letztendlich damit aussagen?

Beim Lesen der nachstehenden Kapitel sollten Sie folgende Ideen stets im Hinterkopf haben.

Werden Sie sich Ihrer Möglichkeiten bewusst

Wenn Sie erst mal eine Idee haben, lernen Sie, an ihr zu arbeiten, mit den Mitteln der Harmonisierung, der Herausbildung von Melodie und Rhythmus, mit These und Antithese, Variationen und weiteren Kompositionstechniken. Ein guter Komponist lernt nie aus, hat nie »zu viele« Werkzeuge in seinem musikalischen Werkzeugkasten. Erlernen Sie so viele Kompositionsstile und -techniken wie möglich, und versuchen Sie intuitiv zu erfassen, wie und wann Sie sie einsetzen sollten.

Bei ausreichender Übung wird diese Information zu Ihrer zweiten Natur werden – so leicht zu vergegenwärtigen und in Ihre Kompositionen einzubauen wie es für einen Elektriker ist, einen Schraubenzieher oder Spannungsmesser aus seiner Werkzeugtasche hervorzuholen. Solide Grundkenntnisse der Musiktheorie sowie der Basistechniken des Komponierens und Arrangierens werden Sie weiter bringen als Sie glauben.

Lernen Sie die Regeln

Zu jeder Form gibt es eine Reihe von Regeln, und als Komponist sollten Sie mit jeder von ihnen vertraut sein. Rock, Folk, Klassik und selbst die experimentellen Genres – sie alle verfügen über bestimmte Regeln, über die sie sich definieren, und diese Regeln genau zu kennen, ist schon die halbe Miete. Sind Regeln dazu da, dass man sie bricht? Manchmal schon. Aber sie sind auch als hart erarbeitete Richtlinien gedacht, die vor Ihnen schon von vielen anderen erprobt – und dann entweder beherzigt oder verworfen wurden. Sie aber gedankenlos von sich schieben, ist nicht der richtige Weg – in jeder davon steckt eine Prise Weisheit, und warum sollte man die nicht nutzen?

Lernen Sie weitere Instrumente zu spielen

Jedes Musikinstrument hat seinen ganz speziellen schönen Klang. Manchmal reicht es, nur einigermaßen flüssig auf einem neuen Instrument spielen zu können, damit man den Entschluss fasst, seine Musik künftig ganz anders aufzuziehen. Man kann sich dann auch viel besser in jene anderen Künstler einfühlen, die vertonen, was man komponiert hat.

Claudio Monteverdi, 1567–1643

Will man eine Person nennen, die als »Bindeglied« zwischen der Musik der Renaissance und des Barock gilt, dann ist das Claudio Monteverdi. Monteverdi verlieh der Vokalmusik ein beispielloses Maß an Raffinesse und Respekt und verwandelte sie von einer Kunstform, an der sich bisher nur Bauern und Priester erfreuen konnten, in monumentale Opernaufführungen zur Unterhaltung der herrschenden und geistigen Elite.

Schon als Kind war Monteverdi musikalisch hochbegabt. Seine erste Veröffentlichung von Noten wurde von einem prominenten venezianischen Verlagshaus herausgegeben, als er erst 15 Jahre alt war. Fünf Jahre später war eine Vielzahl seiner Werke bereits im Druck. Sein erstes Buch mit fünfstimmigen Madrigalen machte ihn auch außerhalb seiner Heimatstadt bekannt und verhalf ihm zu einer Anstellung am Hof des Herzogs Gonzaga von Mantua.

Monteverdi wurde als führender Verfechter des damals radikalen Ansatzes für Harmonie und Textausdruck bekannt. Im Jahr 1613 wurde er zum *Maestro di cappella* an der Markuskirche in Venedig ernannt. Dort setzte sich Monteverdi für die Neugestaltung und Verbesserung der Vokalmusik ein, insbesondere der *A-cappella*-Musik, ebenso für die Komposition entsprechender Musik. Auch außerhalb der Kirche war er mit seinen Opern sehr gefragt und verdiente mit Opernaufträgen ein gutes Auskommen.

Monteverdi kann zu Recht als eine der einflussreichsten Persönlichkeiten in der Entwicklung der modernen Musik angesehen werden. Seine Oper *Orfeo* war die erste, die das Potenzial des Genres aufzeigte, während sein Nachfolgewerk *Arianna* möglicherweise für das Überleben der Oper bis ins 18. Jahrhundert und darüber hinaus gesorgt hat. *L'incoronazione di Poppea*, Monteverdis letzte Oper, ist sein größtes Meisterwerk und wohl die beste Oper des 17. Jahrhunderts. Monteverdi war auch einer der ersten Komponisten, der die Techniken Tremolo und Pizzicato auf Streichinstrumenten einsetzte.

Entwickeln Sie ein Gespür für Reifungspausen

Wenn eine bestimmte Komposition Ihnen ständig frustrierende Probleme bereitet, empfiehlt es sich, sie für eine Weile zur Seite zu legen, um sie sich später wieder vorzunehmen. Häufig (wenn auch nicht immer) sind es die besten Kompositionen, die sich automatisch zusammenfügen, leichtfüßig und schnell. Wenn Sie also mit einem Musikstück kämpfen, verbannen Sie es einfach für eine Weile aus Ihrem Leben. Wenn Sie wieder darauf zurückgreifen, werden Sie feststellen, dass Sie beide gereift sind.

Denken Sie dran: Von nichts kann sehr viel kommen

Eine großartige Idee ist ein Geschenk des Himmels und lässt sich nicht einfach so nach Lust und Laune produzieren. Trotzdem kamen und kommen viele namhafte Komponisten auch ohne göttliches Zutun gut zurecht. Vielen von Bachs Kompositionen zum Beispiel merkt

man sofort an, dass sie unmittelbar von der Technik inspiriert und um sehr rudimentäre Melodieläufe und musikalische Einfälle herum errichtet sind.

Falls es Ihnen nicht gelingt, aus dem Nichts heraus einen tadellosen Start hinzulegen, dann überlassen Sie diesen Start doch einfach dem Zufall, indem Sie einen Bleistift nehmen und eine Reihe willkürlicher Noten zu Papier bringen. Sie können ein ganzes Blatt Notenpapier damit vollschreiben, einfach immer nur Pünktchen, Pünktchen, Pünktchen, und danach prüfen, ob etwas Interessantes dabei ist. Wir meinen das völlig ernst. Sie können auch zu einer Gitarre greifen und wahllos Akkorde spielen, bis Sie auf eine Kombination stoßen, die sich reizvoll anhört. Oder auf einem Keyboard oder Klavier herumnudeln, bis etwas kommt, bei dem Ihre Ohren sich aufstellen wie bei einem Hund. Unzählige klassische Musikstücke haben auf keine wesentlich andere Weise das Licht der Welt erblickt.

Sobald Sie nur ein kleines Häppchen von etwas haben, in das Sie tiefer vordringen wollen, können Sie auf Regeln zurückgreifen, die für Sie hilfreich sind. Es klingt vielleicht abgedroschen, aber es ist wahr: Die stattlichste Eiche war zunächst nur eine winzige Eichel. Aus den Kapiteln in diesem Buch können Sie lernen, wie man die Melodielinie ausfüllt, über die Sie ja dann bereits verfügen, und wie man eine harmonische Begleitung konstruiert.

Vertrauen Sie Ihrem eigenen Geschmack

Wenn es *Ihnen* gefällt, dann gibt es auch andere, die das Gleiche empfinden. Beim Komponieren von Musik geht es um Selbstausdruck, und falls Sie ein Musikstück geschrieben haben, das sich für Sie wunderbar anhört, dann folgen Sie bitte Ihrem Bauchgefühl. So wie alle Angehörigen der menschlichen Spezies schön und einzigartig sind, gibt es zwischen uns allen auch mehr Gemeinsamkeiten als Unterschiede.

Auf der anderen Seite – selbst wenn Sie sich beim Komponieren Ihres Stücks an keinerlei Regeln gehalten haben und die meisten Leute, die es hören, eher Hassgefühle kriegen – *solange es Ihnen selbst gefällt, bewahren Sie es ruhig auf*. Vielleicht begegnen Sie mal jemanden, zu dem der Funke überspringt, und dann werden Sie froh sein, sich des seltsamen Songs nicht entledigt zu haben, den alle anderen nur als furchtbar empfanden.